Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 82 (1899)

Rubrik: Necrologies et biographies des membres décédés

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NECROLOGIES ET BIOGRAPHIES

DES

MEMBRES DÉCÉDÉS

DE LA

SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE DES SCIENCES NATURELLES

ET

LISTES DE LEURS PUBLICATIONS

PUBLIÉES PAR LA

COMMISSION DES MÉMOIRES

NEKROLOGEN UND BIOGRAPHIEN

verstorbener Mitglieder

der

SCHWEIZER. NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

und

Verzeichnisse ihrer Publikationen

herausgegeben von der

DENKSCHRIFTEN-KOMMISSION

NEUCHATEL

1899

Leere Seite
Blank page
Page vide

TABLE DES NÉCROLOGIES

Page

1. Prof. Dr Franz Vincenz Lang (1821—1899) III
2. Dr Casimir Mösch (1827—1898) IX
3. Prof. Dr August Socin (1837—1899) XX
4. Dr Franz von Mandach-Laffon (1821—1898) . . . XXIV
5. Dr August Hemmann (1823—1898) XXVII
6. Theodor Bühler-Lindenmeyer (1859—1899) . . . XXIX

Leere Seite
Blank page
Page vide

1.

† Professor Dr Franz Vinzenz Lang

1821—1899.

Am 21. Januar 1899 starb in seinem freundlichen Heim in Solothurn ein Mann, der durch sein langjähriges, hervorragendes Wirken sich nicht bloss in seinem Wohnort, sondern im ganzen Kanton, ja im ganzen Schweizerland einen Namen von gutem Klang erworben hat. Es ist Professor Dr Franz Lang. Sein Leben war reich an Arbeit und reich an Erfolgen. Ein gütiges Geschick behütete ihn vor den niederen Sorgen und Mühsalen des Lebens und rüstete ihn mit hohen Geistesgaben, mit Begeisterung für alles Schöne, Edle und Gute und mit einem für frohe Geselligkeit empfänglichen Gemüte aus.

Franz Vinzenz Lang wurde am 19. Juli 1821 in Olten geboren. Er war das jüngste von sechs Geschwistern. Seine Schulbildung genoss er in den Primarschulen und in der Sekundarschule in Olten. An letzterer wirkte Langs um zwanzig Jahre älterer Bruder, der im ganzen Kanton als hervorragender Schulmann geachtete Kaplan und Sekundarlehrer Johann Konrad Lang, der hauptsächlich die erste Erziehung des jungen Franz leitete. Von 1836 bis 1840 besuchte Lang das Gymnasium und das Lyceum in Solothurn und entschied sich, vor die Berufswahl gestellt, für den-

jenigen eines Apothekers. Er verbrachte daher die Jahre 1840 bis 1843 als Apotheker-Lehrling in Solothurn, bestand das Gehülfenexamen und arbeitete dann im folgenden Jahre als Provisor in Freiburg. Die Jahre 1844 bis 1846 widmete Lang naturwissenschaftlichen Studien an der Universität in Bern. Da fesselten den wissensdurstigen Jüngling namentlich die Vorlesungen über Physiologie von Valentin und diejenigen des Geologen Dr Bernhard Studer. In Bern fasste Franz Lang den Entschluss Mediziner zu werden, kam aber wieder davon ab, als am Gymnasium in Solothurn eine Lehrstelle für Naturwissenschaften neu zu besetzen war. Er bewarb sich um dieselbe, bestand die für die Wahl vorgeschriebene Prüfung und wurde am 29. Sept. 1846 einstimmig gewählt. Im gleichen Jahre bestand er noch die Staatsprüfung als Apotheker.

So war nun für Lang der Boden gefunden, auf dem er über ein halbes Jahrhundert bis kurz vor seinem Lebensende eine hervorragende, ausserordentlich segensreiche Wirkung ausübte. Der junge Professor hob und förderte den naturwissenschaftlichen Unterricht an der Kantonsschule bedeutend, einerseits durch eine gute Reorganisation und Erweiterung des Lehrplanes, anderseits aber durch sein aussergewöhnliches Lehrgeschick. Er wusste, selbst in hohem Maasse für die Naturwissenschaft begeistert, diese Begeisterung durch seinen klaren Vortrag auch auf seine Schüler zu übertragen. Er leitete seine Schüler, so weit es auf dieser Stufe angeht, zu eigener Beobachtung an, lehrte sie das Beobachtete zu verwerten und führte sie so, vom Speziellen ausgehend, zur Erkenntniss der allgemeinen Naturgesetze. In seinen Lehrstunden fiel nie ein hartes Wort und dennoch herrschte stets eine musterhafte Disciplin. Die Schüler hiengen mit grosser Liebe an ihm und bewahrten ihm dieselbe noch lange, nachdem sie die Schulbank verlassen hatten. So wurde

Lang bald eine der besten Stützen der Kantonsschule und in richtiger Würdigung dessen wurde er 1872 von den Behörden zum Rektor derselben gewählt. Als solcher lag ihm die Hebung der Kantonsschule ganz besonders am Herzen. Seine Hauptverdienste sind einerseits das energische Wirken für den Erlass eines neuen Kantonsschulgesetzes, das nach vielen Schwierigkeiten vom Kantonsrat im Mai 1874 in Kraft gesetzt wurde und welches eine bedeutende Verbesserung der inneren Organisation der Schule zur Folge hatte. Anderseits sorgte Lang dafür, dass die Schule aus den engen Räumen des alten Kollegiums ausziehen und in die weiten Hallen des jetzigen Kantonsschulgebäudes einziehen konnte. Im Jahre 1883 gab Lang seine Demission als Rektor. Lang's pädagogische Thätigkeit beschränkte sich aber nicht bloss auf die Kantonsschule; sie erstreckte sich auch auf die Volksschule, der er in seinen verschiedenen Stellungen als Schulinspektor, als Mitglied der städtischen Schulkommission und der kantonalen Schulsynode hervorragende Dienste leistete.

Neben seiner pädagogischen entfaltete Lang noch eine rege Vereins- und wissenschaftliche Thätigkeit. Kurz nach seinem Amtsantritt verband er sich mit seinen Kollegen Möllinger und Völkel, um die Solothurnische naturforschende Gesellschaft, die im Jahre 1827 gegründet wurde und bis 1837 eine regelmässige Thätigkeit entfaltete, dann aber mit derselben aufhörte, zu neuem Leben zu erwecken. Er gehörte von der Neugründung an bis zum Jahre 1862 als Sekretär, dann bis 1897 als Präsident und von da bis an sein Lebensende als Ehrenpräsident dem Vorstand der Gesellschaft an. Ihrem unermüdlichen Präsidenten hat sie es zu verdanken, dass sie von Jahr zu Jahr erstarkte. Wie kein anderer, verstand es Lang durch wohldurchdachte, klare Vorträge oder kleinere Mittei-

lungen die Freude an der Natur und ihrer Erkenntniss in weiten Kreisen zu wecken und zu fördern. Der Verstorbene war aber auch seit 1847 ein ebenso eifriges als allgemein geachtetes und beliebtes Mitglied der Schweiz. naturforsch. Gesellschaft. In den Jahren 1869 und 1888 war er Jahrespräsident derselben. Nach dem Tode Eschers von der Linth wurde Lang 1872 Mitglied, 1888 nach dem Rücktritt Alph. Favre's, Präsident der geologischen Kommission. Als er dann im Dez. 1894 seine Demission als Präsident eingab, wurde er einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt. Sein Hauptverdienst war das Anspornen zu gedeihlichem Zusammenarbeiten. «Sein friedliches, jeden Streit umgehendes Wesen brachte organisatorisch vieles zu Stande, weil er stets über den Parteien stand und gerecht war.» Von seinen wissenschaftlichen geologischen Arbeiten nennen wir: «Amanz Gressly, Lebensbild eines Naturforschers»; «Geologische Skizze von Solothurn und Umgebung», wissenschaftliche Beilage zum Programm der Kantonsschule Solothurn 1863; «die Einsiedelei und die Steinbrüche bei Solothurn», Neujahrsblatt der Töpfergesellschaft. Dazu kommen noch eine grosse Anzahl geologischer Gutachten bei Anlass von Tunnelbauten und Wasserversorgungen im Juragebiet.

Als Direktor des naturhistorischen Museums der Stadt Solothurn hat sich Lang ein unvergängliches Verdienst dadurch erworben, dass er durch unermüdlichen Eifer die Sammlungen vermehrte. Das Wertvollste ist die Sammlung der fossilen Schildkröten aus den Steinbrüchen von Solothurn, welche die Grundlage bildete zu der klassischen Arbeit: «Die fossilen Schildkröten der Steinbrüche von Solothurn», von Lang's intimen Freunde Rütimeyer.

In seinem letzten Lebensjahre war es dem eifrigen Museumsdirektor noch vergönnt, eine Lieblingsidee,

für die er Jahrzehnte lang gekämpft, verwirklicht zu sehen, nämlich die Erstehung eines stattlichen Museumsgebäudes, in welchem seine geliebten Schätze eine würdige Unterkunft finden werden. Und seine letzte Arbeit, kurz vor dem Tode war, die Abfassung einer Schrift: « Beiträge zur Gründung des naturhistorischen Museums in Solothurn 1856—1898 », welche er mit den sein ganzes Wesen charakterisirenden Worten schliesst: « Wissenschaft und Kunst sind ja die edelsten Blüthen des menschlichen Geistes, und ihre Pflege adelt und befriedigt das sinnige Gemüt. » Als feiner Musikkenner und guter Sänger nahm der in allen Kreisen beliebte Prof. Lang auch am Gesangsleben der Stadt und des Kantons Solothurn hervorragenden Anteil. Ueberall war er an leitender Stelle; so führte er von 1857 bis 1866 das Präsidium der Liedertafel, war 1865 Festpräsident des ersten kantonalen Gesangfestes in Solothurn, 1868 Festpräsident des in Solothurn abgehaltenen schweizerischen Gesangfestes und von da an bis 1890 Präsident des Centralkomitees des eidgen. Sängervereins. Er wurde selbst bei verschiedenen Sängerfesten als Kampfrichter berufen.

Endlich befähigten Lang's allseitige Begabungen ihn auch am politischen und volkswirtschaftlichen Leben seines Heimatkantons tüchtigen Anteil zu nehmen; so war er 1856 Mitglied des Verfassungsrates und dann während 30 Jahren Kantonsratsmitglied und immer hatte das zündende Wort des vielerfahrenen Mannes einen grossen Einfluss.

Die Anerkennungen wurden dem hochverdienten Verstorbenen in reichem Masse zu Teil. Er war Ehrenmitglied vieler naturforschenden Gesellschaften der Schweiz, des schweizerischen Apothekervereins, des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und mehrerer Gesangvereine. Die schönsten Blumen in seinem Ehrenkranze waren aber die im Jahre 1878

erfolgte Ernennung zum Ehrendoktor durch die Universität Bern und die Feier des fünfzigjährigen Professorenjubiläums am 30. Juli 1896.

Dr Franz Lang kam, Dank seiner Vielseitigkeit mit vielen und verschiedenen Kreisen in Berührung und überall hat er sich, vermöge seines bescheidenen und liebenswürdigen Charakters nur Freunde erworben, welche ihm weit über das Grab hinaus ein treues Andenken bewahren. J. E.

2.

Casimir Mösch

1827—1898.

Am 18. August vorigen Jahres schied Casimir Mösch aus dem Leben. Aufgefordert die wissenschafliche Wirksamkeit des Verblichenen, der während 44 Jahren Mitglied der Schweiz.. naturf. Gesellschaft war, in kurzen Zügen zu schildern, habe ich diese Aufgabe gern übernommen; denn wenn ich ihm auch persönlich nicht näher stand, so berührten sich doch vielfach unsere Arbeitsgebiete.

Mit Mösch ist unzweifelhaft einer unserer tüchtigsten Stratigraphen dahingegangen und zwar einer, der den Jura wie die Alpen mit gleicher Virtuosität erforscht und dargestellt hat. Allerdings erblickte er seine Aufgabe fast ausschliesslich nur in der Erkennung und Parallelisierung der Sedimensstufen; der Alpenbau stand ihm schon in zweiter Linie; gegen das versteinerungsleere Urgebirg aber verhielt er sich vollständig gleichgültig und die allgemeine Geologie, die er hie und da als « physikalische Geographie » bezeichnet, nahm er nicht für voll an. Aber gerade in dieser Einseitigkeit hat er in verschiedener Richtung hin bahnbrechend gewirkt, wofür die Belege zu liefern Zweck dieser Zeilen ist.

Verschiedene Momente kamen zusammen, um Mösch's Thätigkeit erfolgreich zu machen. Er machte seine Lehre im Jura und nicht (was schon manchem

Geologen geschadet hat) in den Alpen. Er setzte zu einer günstigen Zeit ein, wo es nicht allzu schwierig war, wissenschaftliche Früchte zu pflücken. Mösch war der geborene Stratigraph, immer concentriert auf die Schichtenfolge, scharfen Auges dieselbe durchmusternd, um an einer Versteinerung den leitenden Faden zu finden. In der That besass er eine Findigkeit für Petrefakten, wie meines Wissens kein anderer schweizerischer Geolog sie besessen hat. Nachweisbar fand er an vielen Orten Versteinerungen, wo andere vorher lang umsonst gesucht hatten (Berriasschiefer des Renggli, Tithon, etc.). So gelang es ihm durch tagelanges geduldiges Suchen für versteinerungsleer geltende Regionen zu gliedern (Hochgebirgskalk) und manchmal wurde er von anderen Geologen zu Rathe gezogen; es gab für ihn an gewissen Gesteinen Imponderabilien, die ihm den organischen Inhalt verrieten.

Hierzu kam, dass er es auch verstand, den Stoff darzustellen. Wie langweilig sind nicht manchmal stratigraphische Darlegungen! Mösch's Schriften lesen sich gut, weil man den Reiz der Entdeckung mit ihm erlebt; so spröde und widerhaarig sonst seine Persönlichkeit Manchem erschien, so läuft doch in seinen Schriften ein angenehmer persönlicher Zug sachlichen Interesses unter. Auch den Zeichnungsstift und den Photographenapparat wusste Mösch gut zu handhaben. Dass ihm auch die Gabe populärer Darstellung nicht fehlte, zeigen die frisch und lebendig geschriebenen Reiseberichte aus Sumatra « Nach und aus dem Pfefferlande ».

Seine Thätigkeit gliedert sich in eine *jurassische* und *alpine*. Betrachten wir zunächst die erstere. 1856 legt Mösch an der schweiz. Naturforscherversammlung in Basel eine geologisch colorirte Karte des Aargau in 1 : 50 000 vor und giebt seine erste Einteilung des Malm. Die geologische Kommission, unter dem Präsidium

von Studer, erkannte bald seinen Wert und beauftragte ihn mit der Kartirung des Aargaus im Originalmassstab 1 : 25000. Das nächste Resultat war das Tableau I des weissen Jura im Kanton Aargau. 1861 lud ihn die Kommission ein, gemeinsam mit Gressly, die Parallelen zu den jüngeren Jurabildungen des Aargau in den Kantonen Bern und Solothurn zu verfolgen. Hierin, besonders in der Parallelisirung der Birmensdorfer und Crenularisschichten nach Westen hin, hatte Mösch weniger Glück; seine Parallelen sind meist aufgegeben, wenn er auch Hebert gegenüber Recht behielt.

1867 erschien dann seine mustergültige Darstellung des Kantons Aargau, die eine für den Jura weittragende Bedeutung hat, einerseits wegen der Reichhaltigkeit der Faunen, andererseits als verbindendes Glied zwischen schwäbischen und westschweizerischem Jura. Seine Birmensdorf-Geissberg- und Crenularisschichten wurden später zum Rang einer Stufe (Argovien) erhoben.

Geologen wie Loriol, Lory, Neumayr, Fraas und Deffner überzeugten sich unter Mösch's Führung von der Richtigkeit seiner Jura-Gliederung im Aargau.

1874 legte er den Schlusstein zum Aargauer Jura in der 10. Lieferung der Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. Seine Darstellung der tektonischen Verhältnisse zwischen Ketten- und Plateaujura wird allerdings schon seit der Versammlung der schweiz. naturforschenden Gesellschaft in Aarau stark angefochten, im Uebrigen aber kann man ihn mit Recht den Quenstedt des Aargaus nennen.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass Mösch zu den «Beiträgen für die geologische Karte der Schweiz» 3 Vollbände in Folio und mehrere Anhänge zu anderen Bänden geliefert hat, eine Leistung, der nur noch die von Theobald gleichkommt. Jener war allerdings durch keinen Lehrberuf abgezogen.

Gehen wir nunmehr zu Mösch's Thätigkeit in den *Alpen* über. Dass die Kommission einen im topographischen Jura so erfolgreichen Forscher nunmehr in die Kalkalpen schickte, war selbstverständlich und es wurden ihm nach und nach weite Gebiete in den Alpen der Ostschweiz, seit 1865 auch in der Centralschweiz und im Berneroberland übertragen. Jeden Sommer verbrachte er, oft als Begleiter A. Eschers v. d. Linth und mit ihm zusammen arbeitend, Monate lang in den Bergen mit stratigraphisch-palæontologischen Studien beschäftigt. « Die Resultate sind », so schreibt er, « zwar nicht geeignet alle meine Wünsche zu befriedigen, indessen dürfen wir Alpengeologen uns mit der Ueberzeugung trösten, dass selbst bei grossem Pflichtgefühl noch ein Jahrhundert verstreichen wird, ehe die Alpen in gleichem Maas geologisch durchforscht sein werden, wie es jetzt im topographischen Jura viele Gegenden sind. »

Die erste wichtige Frucht dieser Studien war die Erkenntniss, dass die alpin-jurassischen Sedimente der Ostschweiz, wenn auch petrographisch noch so verschieden, *doch im Fauneninhalt mit dem aargauischen Jura im Wesentlichen übereinstimmen.* Die Bimammatus- und Tenuilobatuszone werden von ihm nachgewiesen, die Parallelen zum Tithon gefunden, die Diphyakalke im Hochthal Riemenstalden entdeckt.

Im Jahre 1876 beehrt ihn die geologische Kommission mit dem Auftrag zur Publikation von Eschers schriftlichem Nachlass zur Sentisgruppe. Zwischen 1878 und 1880 ist er in den Glarner-, St. Galler- und Schwyzeralpen thätig. 1881 erschien die 14. Lieferung der Beiträge, die ausser der schon von Escher untersuchten Säntis- und der von Baltzer untersuchten Glärnischgruppe sechs neue Gruppen enthielt, nämlich Churfirsten, Alvier, Gonzen, Spitzmeilen, Mürtschenstock und Rautispitz-Wäggithalgruppe, gewiss eine

Leistung, selbst wenn man bedenkt, dass die Grund lagen schon von Escher geschaffen waren.

Im Berneroberland beginnt seine Thätigkeit schon in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Hier fielen ihm das Kalk- und Schiefergebirge der Voralpen, dem Schreiber dieser Zeilen die Hochalpen und Zwischenbildungen zu.

1876 gelang es ihm den *Horizont der Oppelia tenuilobata am Laucherhorn* bei Iselten nachzuweisen, welches er « den interessantesten Gebirgsstock der Alpenwelt » nennt.

Im Sommer 1884 finden wir ihn an der Blümlisalp, im Kienthal und auf Mürren. Nach einer Pause von 5 Jahren macht er von 1891—93 seine letzten ergänzenden Aufnahmen. Sein 1893 erschienener Band der « Beiträge » brachte unter Anderem die weite Verbreitung der Berriasschiefer im Justithal, vom Dreispitz bis Interlaken und auf der linken Kienthalseite, wo Bachmann vielfach Flysch angenommen hatte. Sodann wurde das Vorkommen von Purbeck mit Pflanzenresten an der Schwalmeren und Sulegg wahrscheinlich gemacht.

In der Schildhorngruppe verfolgte er den Nummulitenkalk von Mürren her, der dann von anderer Seite, obwohl er schon Studer bekannt war, nachentdeckt wurde. Er constatirt das Oxford an der Hundsfluh und fand den Dogger wie in der Ostschweiz gegliedert; Bajocien und Kreide fehlen. Die Blümlisalpgruppe wurde nur fragmentarisch behandelt und der Tithonnachweis an der Jungfrau ist etwas dürftig.

Dass ein der Spekulation so abholder Geolog wie Mösch dennoch mechanische « Ausquetschung » der Schichten, gequetschte Falten, etc. annimmt, spricht gegenüber modernen Tecktonikern dafür, dass diese Erscheinungen in den betr. Gebieten sich aufdrängten. Charakteristisch und daher hier anzuführen ist auch

noch ein sarkastisch-polemischer Zug in Mösch's Schriften, der sich einigemal bis zur persönlich werdenden Gehässigkeit steigert. Hier einige dieser Stylblüthen: « Phantasiereiches Gerede » nennt er eine der Klippentheorien, « Schablonenpalæontologen » diejenigen, die nicht an seine Mischung von Parkinsoni- und Callovienpetrefakten glauben, « die Glarnerschlinge erweist sich als ein fruchtbarer Boden für gewisse Pilze » ; wer nur Urgebirg oder Tektonik treibt ist für ihn ein « physikalischer Geograph ».

Der Kritik gegenüber war er nicht verlegen. Wurden ihm Auslassungen seiner geologischen Aufnahmen (z. B. betreffend Nummulitenkalk) nachgewiesen, so revangirte er sich dafür (z. B. mit Berrias und Tithon).

Wichtiger als der letztgenannte Band ist der 1894 erschienene, welcher sich auf Uri, Unterwalden und das Berneroberland bezieht. Die Urirothstockgruppe erscheint nach Mösch als seltsam gebautes Analogon des nördlichen Flügels der Glarner Doppelschlinge, gestaucht am alten vindelicischen Rücken.

An den linken Gehängen des Brienzersees weist er Lias, Dogger und Malmhorizonte nach, sodann war er besonders fruchtbar in der Faulhorngruppe. Während B. Studer 1838 oben am Faulhorn Neocom annahm, wies Mösch vom Bathonien der Spitze bis abwärts zum Schwabhorn Dogger nach. Dazu kam die weite Verbreitung der Berriasstufe auf Bättenalp, Axalp, etc.

Auch über die Schiefer der Scheideggen verbreitete er nun mehr Licht. Es werden daselbst beinahe alle Stufen des Bajocien nebst Variansschichten und Oxfordschiefern unterschieden.

Beim Rosenlauigletscher wird Nimmulitenkalk und Parisien nachgewiesen, dem Eocän von Reichenbach bis zur Säge eher eine zu grosse Ausdehnung gegeben (es dürfte z. Th. noch Jura sein). Weitere Untersuchungen, auch bezüglich der Flysch-Doggergrenze und

der wahrscheinlichen Verwerfung der Eocänmulde an den Engelhörnern, sind wünschenswerth.

Bemerkenswert ist noch wie Mosch ein anderes schwieriges Rätsel der Lösung näher brachte, nämlich das der Gypsregion am linken Thunerseeufer. Diesen früher vielfach von Tribolet, Chavannes für eocän gehaltenen Gyps weist er als triasisch nach, weil er von unterm Lias, Rauhwacke und dunklem Triaskalk umsäumt wird. Burg-, Spiezer-, Hondricherfluh, früher für oberjurassisch gehalten, werden triasisch. Beim Leissigerbad, desgl. oben auf dem Morgenberghorn, wird Berrias nachgewiesen und anderwärts mehrere neue Liasstellen erkannt.

Das Brienzerseethal sei in Berriasschiefern eingeschnitten und wohl laufe eine Verwerfung durch. Zur Klippenfrage lieferte er Beiträge durch den Nachweis kleinerer Klippen im Emdthal, Farnithalschlucht, etc.; er spricht von unterseeischen und teotonischen Klippen und leugnet mit Schärfe die Herkunft der Klippen aus grosser Entfernung.

Die vielfältige Expertenthätigkeit Mösch's entzieht sich unserer Beobachtung. So hat er z. B. im Auftrag von H. Sulzer ein Gutachten über die Möglichkeit Steinkohlen auf Schweizer Boden zu erbohren abgegeben, ferner ein solches für die Eidgenossenschaft, betreffend das Tracé der Thunerseebahn zusammen mit Dr E. v. Fellenberg, etc.

Im Jahre 1894 veröffentlichte Mösch einen geologischen Führer durch die Centralschweiz, der mit einer Sedimenttabelle versehen und in circa 40 Excursionen geteilt ist, leider aber keine Profile hat. Dies Büchlein ist praktisch und gut geschrieben, nur muss der Jünger der Geologie auch die Petrefacten-Findigkeit eines Mösch sich erwerben. Dies ist das letzte Werk des alternden Feld-Geologen und gleichsam sein Vermächtniss an die jüngere Generation. Das Material zu

den folgenden biographischen Notizen wurde mir von Prof. Schröter geliefert, dem es die Wittwe des Verstorbenen mitteilte.

C. Mösch wurde am 15. Januar 1827 zu Frick im Kanton Aargau geboren, besuchte die Sekundarschule zu Rheinfelden und die Kantonsschule zu Aarau. Zum Apotheker bestimmt, verweilte er in Luzern, St. Immer, Pruntrut und Basel als Lehrling und Gehülfe, dann wandte er sich nach München, um seine Studien zu vollenden und das Apothekerexamen zu bestehen.

Unter dem Einfluss von Kobell und anderer Lehrer der dortigen Hochschule begeisterte er sich für Naturwissenschaften und hing in der Folge den Apothekerberuf an den Nagel.

1853 nach Haus zurückgekehrt begann er systematische geologische Studien im Felde, entdeckte am Bötzberg ein Lager von Lithographierstein und suchte dies technisch zu verwerten. Nachdem das Material sich als nicht genügend erwies, setzte er das Geschäft mit solenhofener Steinen ohne grossen Erfolg fort.

Sehr wichtig für ihn war die Bekanntschaft mit Escher v. d. Linth, durch den er später zu den alpinen Studien und zur Mitarbeiterschaft an der Schweiz. geologischen Karte herangezogen wurde; er begleitete von da ab Escher zu gemeinsamer Arbeit und kann als sein ältester Schüler bezeichnet werden.

1855 verheiratete sich Mösch, wohnte anfänglich in Effingen, dann bis 1864 in Brugg, beschäftigt mit Geologie, seinem Stein- und Petrefaktenhandel. 1864 kam eine Wendung durch die Uebersiedelung nach Zürich, wo er nun in noch nähere Beziehung zu Escher und durch ihn zum Polytechnikum trat.

Er half beim Umzug der Sammlungen in das neue Gebäude des Polytechnikums, habilitirte sich 1865 als Privatdozent, doch machte ihm das Lesen wegen schwacher Stimme Mühe. Bald erfolgte seine Anstel-

lung als Conservator der geologischen Sammlungen, die er lange Jahre inne hatte. Als solcher erwarb er sich wesentliche Verdienste, stellte die prachtvolle Sammlung aus dem Aargauer Jura, die das Polytechnikum von ihm ankaufte, auf; unzählige Etiketten sind von seiner eigenen Hand geschrieben.

Weiter gehende Erwartungen auf Beförderung wurden durch die Verhältnisse vereitelt, woraus sich sowie aus persönlichen Differenzen ein nicht immer erfreuliches Verhältniss zu den nächsten Kollegen entwickelte, was nicht im Interesse der gemeinsamen Arbeit war und weiterhin für ihn eine gewisse wissenschaftliche Vereinsamung mit sich brachte, die er selbst gelegentlich schmerzlich empfunden hat. Der schweizerischen geologischen Gesellschaft hat er sich nicht angeschlossen.

Später vertauschte er seine Conservatorstelle mit einer ähnlichen Stellung als Abteilungsdirektor an der zoologischen Sammlung. Auch hier erwarb er sich Verdienste und ein umfangreiches Wissen. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Thätigkeit lag aber bis zu Ende in den geologischen Aufnahmen, ihrer Verarbeitung und im Sammeln von Versteinerungen, die er dem naturhistorischen Museum in Bern vermacht hat.

Im Juli 1888 unternahm er eine grosse Reise nach Sumatra, die ihm zwar reiches zoologisches Material und Belehrung brachte, aber auch wahrscheinlich den Keim zu einem Leberleiden legte, welches er standhaft ertrug. Noch 6 Tage vor seinem Tode schleppte er sich in die Sammlungen zur Arbeit. Am 18. August 1898 ist er ruhig entschlafen.

A. Baltzer.

Verzeichniss von Mösch's wichtigeren Schriften.

1856. Vorlage einer geologisch colorirten Karte des Kantons Aargau in 1 : 50 000 (Topograph. Karte von Michaëlis) *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Basel.*

1857. Flötzgebirge im Aargau. *Denkschr. d. Schweiz. nat. Ges., Bd XV.*

1862. «Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der im Sommer 1862 ausgeführten Untersuchungen im weissen Jura der Kantone Solothurn und Bern.» *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Luzern.*

1863. Ueber die Weissensteinkette. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. zu Samaden.*

1864. Diceratien, Astartien und Pterocerien im Aargau. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Zürich.*

1867. Geologische Beschreibung der Umgebungen von Brugg. *Neujahrstück der zürch. nat. Ges. und selbständig bei H. R. Sauerländer, Aarau.*

1867. Karte der Umgebungen von Brugg in 1 : 25 000.

1867. Geologische Beschreibung des Aargauerjura und der nördlichen Gebiete des Kantons Zürich. *Lfg. IV der Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz.*

1872. Notizen über Tithon im Wäggithal, Portlandien im Jura. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Freiburg.*

1872. Der Jura in den Alpen der Ostschweiz. *Zürich, ürcher u. Furrer.*

1874. Der südliche Aargauerjura und seine Umgebungen. *Lfg. X d. Beitr. z. geolog. Karte d. Schweiz.*

1874. Notiz über Pentacriniten bei Andermatt (mit Escher). *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Andermatt.*

1874—1875. Monographie der Pholadomyen. *Abh. d. Schweizer. palæontol. Gesell., Vol. I u. II.*

1876. Reisebericht das Berneroberland betreffend. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Basel.*

1878. Reisebericht über Lias im Emdthal etc. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Bern.*

1878. Zur Palæontologie des Sentisgebirges. Nachtrag zu Eschers Sentisgruppe. *Lfg. XIII d. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz.*

1878. Beiträge zur Geologie des Faulhorns. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Bern.*

1878. Alte Jurariffträmmer im Gyps von Leissigen im Kanderthal. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Bern.*

1879. Nekrolog des Thalammanns Nager in Andermatt. *Verh. der nat. Ges. in St. Gallen.*

1881. Geologische Beschreibung der Kalkstein- und Schiefergebilde der Kantone Appenzell, St. Gallen, Glarus und Schwyz. *Lfg. XIV, 3. Abteilung, d. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz.*

1883. Geologischer Durchschnitt durch die Urirothstockgruppe. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Zürich.*

1886. Schwalmeren und Suleggrat. *Verh. d. Schweiz. nat. Ges. in Genf.*

1893. Geologische Beschreibung der Kalkstein- und Schiefergebirge des nordwestlichen Kartengebietes von Blatt XVIII, umfassend die Kienthaleralpen, die Schilthorn- und Jungfraugruppe und die Blümlisalpkette von Lauterbrunnenthal bis zum Oeschinensee. *Lfg. XXI, 2. Abth., d. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz.*

1894. Geologische Beschreibung der Kalk- und Schiefergebirge zwischen dem Reuss- und Kienthal. *Lfg. XXIV, 3. Abteilung, d. Beitr. z. geol. Karte der Schweiz.*

1894. Geologischer Führer durch die Alpen, Pässe und Thäler der Centralschweiz. *Zürich bei Alb. Baustein.*

1897. Nach und aus dem Pfefferlande. Bilder und naturhistorische Skizzen von Sumatra in der Zeitschrift «*Natur*».

3.

Prof. Dr. Aug. Socin

1837—1899.

Am 22. Januar 1899 hat Prof. Dr med. August Socin seine Augen für immer geschlossen.

Er war als Spross eines alten Basler Geschlechts, das seiner Vaterstadt schon manchen bedeutenden Bürger geliefert, am 21. Februar 1837 in Vevey geboren, wo sein Vater Pfarrer der deutschen Gemeinde war. Der Vater starb bald nach der Geburt dieses seines zweiten Sohnes. 1849 zog die Mutter mit den Söhnen nach Basel, wo sie deren Erziehung in vorzüglicher Weise leitete. Ihr hatten dieselben jene feine weltmännische Gewandtheit zu verdanken, welche beide so sehr auszeichnete.

August begann mit 17 Jahren das Studium der Medicin, für welche er von jeher eine begeisterte Liebe gehegt. Er studierte zuerst in Basel und lebte dabei, fern jeglichem studentischen Treiben, im Haus und Freundeskreis seiner Mutter. Später ging er nach Würzburg, wo er genau 20jährig an seinem Geburtstag den Doktorhut erwarb. Nachher besuchte er die Spitäler und Kliniken von Prag und Wien. Er bestand im Frühjahr 1859 in Basel glänzend das Staatsexamen und wandte sich alsdann nach Paris.

Im Herbst 1859 zurückgekehrt, wurde er Assistent auf der chirurgischen Abteilung des Basler Bürgerspitals unter Prof. Mieg. Der alternde Chef überliess dem energischen, geschickten, klugen Socin mehr und

mehr die schwierigere Arbeit und empfahl ihn, als er selber Ende 1861 zurücktrat, als seinen Nachfolger im Spital und auf dem Lehrstuhl.

1861 hatte sich Socin als Privatdocent habilitiert. Am 26. Februar 1862 wurde er Extraordinarius und am 27. Februar 1864 Ordinarius. Als solcher hat er seither unter uns gewirkt. Mehrmals hat er glänzende Berufungen an andere Universitäten abgelehnt, um seiner Vaterstadt treu zu bleiben, der er übrigens auch in mancher andern Stellung hervorragend gedient hat.

Socin's berufliche Thätigkeit war eine ungemein segensreiche. Auf seiner Spitalabteilung hat er, namentlich als dieselbe 1868 durch einen neuen Flügel fast verdoppelt war, allmälig eine Menge der wichtigsten Reformen durchgeführt. Er war speziell einer der Ersten auf dem Continent, welche die Neuerung der Lister'schen antiseptischen Wundbehandlung acceptirten. Damit hat er bald eine Besserung der früher überall so schlechten Heilungsverhältnisse erzielt. Seiner Initiative und Geduld ist das Meiste von dem zu verdanken, was in Basel für die Entwicklung des klinischen Unterrichts geschehen ist. In letzter Zeit schien er noch die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches erleben zu sollen: Die Erbauung eines neuen Operationssales mit allen zugehörigen Räumen und Einrichtungen, die er seit Jahren geplant und für die er die Spital- und Staatsbehörden zu gewinnen verstanden hatte. Leider sollte er die Vollendung dieses seines Lieblingswerks nicht mehr schauen.

Zum Chirurgen, zum Operateur, zum klinischen Lehrer war Socin in jeder Weise befähigt durch sein ausgedehntes Wissen, sein oratorisches Talent, seinen diagnostischen Scharfsinn, seine grosse Erfahrung, seine geschickte Hand. Deshalb feierten ihn auch seine Schüler so sehr. Dass sie aber geradezu begeistert an ihm hiengen, lag daran, dass er speziell bei fröhlichen

Anlässen wie kein zweiter mit den Jungen jung zu sein wusste.

In der chirurgischen Welt genoss er schon früh des höchsten Ansehens. Waren auch wegen seiner Scheu vor Vielschreiberei und wegen seiner Gewissenhaftigkeit, die ihm nichts Unfertiges zu publiciren gestattete, seine Arbeiten nicht zahlreich, so waren sie dafür um so bedeutender. Und nicht am wenigsten sind unter denselben die Jahresberichte seiner Abteilung zu nennen, welche er von 1870 an herausgab und worin er ehrlich alle behandelten Fälle, zum Theil ausführlich, mit allen Erfolgen und Misserfolgen mittheilte.

Aber auch als Mitglied ärztlicher Verbindungen, der Basler medicinischen Gesellschaft, des schweizerischen Aerztevereins, der deutschen und der französischen Chirurgen-Gesellschaften, deren Sitzungen und Kongresse er selten versäumte, hat er der Wissenschaft wichtige Dienste geleistet. Und eine grosse Zahl von Freunden, welche er bei diesen Anlässen gewann und welche ihn hoch verehrten, ist mit ihm bis an sein Lebensende treu verbunden geblieben.

Socin's collegiale Eigenschaften verdienen besondere Erwähnung. Niemand verstand es besser, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, zwischen denen, welche gemeinsame Interessen und Ziele zu verbinden bestimmt waren. Ein geschworener Feind aller Zwistigkeiten und von einer seltnen Versöhnlichkeit, war er stets bemüht um die Herstellung eines guten Einvernehmens und damit hat er sich unter den ärztlichen Collegen, wie in der medicinischen Fakultät und an der Universität die höchsten Verdienste erworben.

Vollends hervorragend war er als Arzt. Er war in der That ein Arzt von Gottes Gnaden. Seine Kranken waren ihm heilig. Er lebte ganz für sie, immer ihr Wohl im Auge behaltend und bereit zu raten und zu

helfen. Seine Spitalpatienten galten ihm nicht als Material. Er konnte es nie über sich gewinnen, einen chirurgischen Eingriff zu unternehmen, dessen Notwendigkeit für ihn nicht feststand. So hat er seinen Collegen allen das schönste Beispiel treuer Pflichterfüllung stets gegeben.

In Socin dem Arzt trat Socin der Mensch zu Tage. Und er war Mensch im edelsten Sinn des Worts. Niemand konnte sich dem Zauber entziehen, der von seiner Persönlichkeit ausging und der auf der vollendeten Harmonie seines gesamten Wesens beruhte, wie sie schöner wohl kaum getroffen wird. Dazu war sein ganzes Sein und Handeln durchdrungen von innerster Herzensgüte, die eben auch wieder zum Herzen drang und Alle für ihn einnahm. Und wer ihn zum Berater, zum Beschützer, zum Freund hatte, der war wohl geborgen. Wie viele haben das erfahren dürfen!

Mit Socin scheidet aus dieser Welt ein in vielen Beziehungen Unersetzlicher. Was alle diejenigen, welche das Glück hatten, mit ihm näher verbunden zu sein, in ihm verlieren, das kann und darf öffentlich nicht ausgesprochen werden.

Basel aber mit seiner Universität, mit seiner ganzen Bevölkerung hat ein Recht und eine Pflicht zu trauern um den Mann, der ihm so viel gewesen ist.

Und mehr als das! Die Schweiz hat in ihm einen ihrer besten Söhne verloren. Ja die Fachgenossen weit und breit, die chirurgische Wissenschaft, sie haben einen der schwersten Verluste erlitten in dem Hinscheiden des edeln, unvergesslichen August Socin.

Basel, im August 1899.

COURVOISIER.

4.

† Dr. Franz v. Mandach-Laffon.

1821—1898.

Am 23. Oktober 1898 verschied im Alter von 77 1/2 Jahren nach langem Leiden Dr med. Franz von Mandach, Vater. Geboren am 8. April 1821 als Sohn eines Kaufmanns und Sprosse einer jener wenigen Patrizierfamilien, welche schon im Mittelalter ihren Wohnsitz in Schaffhausen hatten, brachte der Knabe seine früheste Jugend im elterlichen Hause zu, musste aber schon mit 12 Jahren wegen seiner schwachen Gesundheit die Schule verlassen und kam für längere Zeit in die Pflege seines nachmaligen Schwagers, Pfarrer Kirchhofer, nach Hallau. Hier erhielt er, soweit es die ärztliche Vorschrift gestattete seinen ersten Unterricht im Latein und in den Naturwissenschaften, für welche er schon damals eine grosse Liebe und ein solches Interesse zeigte, dass er beim Verlassen von Hallau eine stattliche, wohlgeordnete botanische und paläontologische Sammlung besass. Seine weitere Ausbildung genoss Franz von Mandach in dem damals berühmten humanistischen Institut von Dr Hahn in Bönigheim bei Stuttgart und in Stuttgart selbst, und seine medizinischen Studien machte er an den Hochschulen von Genf und Bonn, wo er im Jahre 1845 mit Auszeichnung promovirte. In die Heimat zurückgekehrt bestand er noch im gleichen Jahre das Schaffhauser medizinische Staatsexamen und habilitirte sich als praktischer Arzt. Die Jahre 1846—1848 waren für den jungen Arzt ziem-

lich bewegte, indem er dreimal mit dem Bataillon als Arzt ausziehen musste, unter anderm auch in den Sonderbundsfeldzug. Im Jahre 1850 verheiratete er sich mit der Tochter des Herrn J.-C. Laffon, Apotheker; von den sieben, dieser Ehe entsprossenen Kindern verlor er aber leider mehrere, meist schon im zartesten Alter. Nachdem Dr von Mandach während mehreren Jahren die Stellung eines Assistenten am bürgerlichen Krankenhaus inne gehabt, wurde er 1855 Leiter des Spitals und leitete diese Anstalt während 32 Jahren mit grosser Treue und Gewissenhaftigkeit und auf die vorzüglichste, den neuesten medizinischen Errungenschaften stets entsprechende Weise, bis eine schwere Krankheit ihn nötigte, die Führung seinem Sohne zu überlassen. Nach dem Rücktritt von dieser Stelle widmete der Verstorbene neben der Privatpraxis seine Tätigkeit in aufopfernder und hervorragender Weise der Gemeinnützigkeit, so der Gründung des Asyls Schönbühl, des Kinderspitals, der Verbandstofffabrik in Schaffhausen, der Temperenzsache u. s. w. Aber Dr von Mandach war ein unermüdlicher und vielseitiger Arbeiter; mit seltener geistiger Frische suchte er in seinen Mussestunden allen Fortschritten seiner eigenen und verwandten Wissenschaften zu folgen und arbeitete selber namentlich viel in bakteriologischen Untersuchungen. Obwohl in allen naturwissenschaftlichen Fächern wohl bewandert, bildete doch die Zoologie und hauptsächlich die Anthropologie sein Lieblingsstudium, und er hat über eine Reihe von Funden, welche in dieses Gebiet einschlugen, sorgfältige Berichte im Druck herausgegeben. Schon im Jahre 1846, ein Jahr bevor die Schweiz. naturforschende Gesellschaft unter dem Präsidium seines nachmaligen Schwiegervaters, Herrn J.-C. Laffon, in Schaffhausen tagte, trat Dr von Mandach dieser Gesellschaft bei und gehörte ihr bis zu seinem Tode an. An der Schöpfung

seines Schwiegervaters, dem naturhistorischen Museum hatte er immer regen Anteil genommen und keine Mühe und Arbeit gescheut, die Anstalt fördern zu helfen; noch in seinem 72. Lebensjahre arbeitete er eine Geschichte dieser Sammlung aus und setzte darin auch dem Gründer ein freundliches Denkmal.

Als Mensch war der Verstorbene ein selbstloser, liebenswürdiger, seinem Beruf sich ganz hingebender Mann, von wahrem Adel der Gesinnung, der immer nur das Beste gewollt und sein Bestes zum Wohle der Mitmenschen getan hat. Ehre seinem Andenken.

5.

Dr. Aug. Hemmann

1823—1898

wurde geboren 1823 zu Mandach, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser gab ihm den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben, später kam das Latein hinzu. Mit 12 Jahren bezog er die Bezirksschule in Brugg, wo er neben Latein und Griechisch die Anfangsgründe der Mathematik und Naturlehre erhielt. Im Jahre 1893 kam Hemmann an das Gymnasium in Zürich. Oberlehrer Wyss, Horner, die Professoren Baiter, J. C. Orelli, W. Fäsi, Heer, Mousson, bereiteten ihn auf das Maturitätsexamen vor, welches er sowohl in Zürich als in Aarau machen musste. Darauf entschloss er sich zum Studium der Medizin und besuchte nacheinander die Universitäten von Zürich, Würzburg, München, Prag und Wien. Erst Ende 1848 konnte er sein Staatsexamen absolviren, da inzwischen der Sonderbundskrieg ausgebrochen war und in den Nachbarländern die Revolutionen wüteten. Er erhielt das Patent als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer « mit Lob ». Zuerst praktizierte er im Pfarrhaus zu Birr, wo nun sein Vater Pfarrer war; 1852 zog er nach Brugg und verheiratete sich mit Fanny Schultheiss von Zürich. Aus dieser Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe; das erste Kind starb aber schon mit $3^1/_2$ Jahren an Scharlach. Später kaufte Dr Hemmann ein Gut « Bellevue » mit prächtigem Garten, welcher stets seine Freude bildete, in Birrenlauf, und praktizirte von da an zugleich auch als beliebter Badarzt von Schnz-

nach. Mehrere Fälle von schweren Geburten und Staaroperationen begründeten seinen Ruf als Chirurg und Augenarzt. Auch eine heftige Epidemie von Typhus gab ihm viel zu tun und ebenso die Internierung der Soldaten der Bourbakischen Armee im Spitale zu Schinznach zur Zeit des deutsch-französischen Krieges. Im Jahre 1864 war er als Militärarzt in Genf beschäftigt gewesen während der damaligen eidg. Besetzung.

Immer war Dr Hemmann bestrebt den Fortschritten der Wissenschaft möglichst nachzukommen. Er war seit 1850 Mitglied der schweiz. naturf. Gesellschaft und interessirte sich lebhaft für deren Bestrebungen, obgleich ihm zu seinem Bedauern seine Tätigkeit als Badarzt nur selten gestattete, an den Jahresversammlungen teilzunehmen. Er gehörte ferner während einer langen Periode dem aarg. Grossen Rate an und verschiedenen gemeinnützigen Unternehmungen, wo sein warmes Interesse und sein sicheres, klares Urteil stets sehr geschätzt wurden; dabei war er ein angenehmer Gesellschafter und seine Reden stets mit Humor gewürzt. — Im Jahre 1895 verlor er seine treue Gattin; auch andere Schicksalsschläge zehrten an seiner sonst kräftigen Gesundheit. Er entschloss sich daher sein Gut in Birrenlauf, dessen Verwaltung ihm zu beschwerlich wurde, zu verkaufen und zu seiner verheirateten Tochter in Aarau zu ziehen. Leider war es aber dem Verstorbenen nicht mehr lange vergönnt, in Ruhe seinen Lebensabend zuzubringen; Mitte Dezember 1898 erlitt er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er in der Nacht vom 27. zum 28. Dezember zur ewigen Ruhe entschlummerte. Für ihn gilt so recht des Dichters Wort:

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

6.

Theodor Bühler-Lindenmeyer

1859—1899.

Donnerstag den 27. Juni 1899 verschied in voller Jugendkraft Herr Th. Bühler-Lindenmeyer, Apotheker in Basel. Ein jähes Elementarereigniss raffte ihn dahin, mitten aus einem reichen und glücklichen Leben. In Begleitung seines Jugendgenossen, Dr Kürz, hatte Bühler eine seiner häufigen Exkursionen unternommen; sie galt der Umgebung von Donaueschingen. Hier wurden die Wanderer von einem heftigen Gewitter überrascht, und auf offener Landstrasse zu Anfang des Dorfes Blumberg streckte ein Blitzstrahl beide Freunde nieder; Dr Kürz erholte sich, um mit Grauen zu konstatieren, dass der entseelte Leichnam seines Freundes neben ihm lag.

Der Verstorbene war geboren in St. Imier den 18. August 1859 als jüngstes Kind des Herrn Emil Bühler von Aeschi, Kt. Bern, und Frau Esther geb. Heussler aus Basel. Seine Jugendzeit brachte er in Bern zu, wohin die Familie 1862 übergesiedelt war. Erst besuchte er die Lerberschule, dann die Realschule und trat 16-jährig als Lehrling in die Apotheke des Herrn Wildbolz. Drei Jahre später legte er das Gehilfenexamen ab und begann im Interesse seiner Ausbildung zu reisen. Ein halbes Jahr widmete er in Neuenburg der Erlernung der französischen Sprache, trat dann in eine Stellung in Metzingen (Württemberg), später in eine solche in Kissingen und besuchte endlich London

und Nizza. Nach seiner Rückkehr bezog er die Universitäten Freiburg i. B. und Strassburg, wurde an ersterer in die Burschenschaft Alemannia aufgenommen und bestand 1885 in Bern das Staatsexamen. Bald darauf kam er als Gehilfe in die Hagenbach'sche Apotheke in Basel bei Herrn Kümmerlen und erwarb dieselbe durch Kauf 1886. Drei Jahre später fand er in Frl. Marie Lindenmeyer eine treue Lebensgefährtin; der glücklichen Ehe entsprossten vier Kinder, deren Erziehung der Vater sich mit freudiger Hingabe widmete.

Mit Th. Bühler ist eine aufstrebende und vielverheissende Kraft der schweizerischen Naturforschung allzufrüh entrissen worden. Neben seinem Berufe suchte und fand der Entschlafene mannigfache Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner akademischen Studien auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Er war ein eifriger Teilnehmer an den geologischen Exkursionen von Herrn Prof. C. Schmidt und an den zoologischen von Herrn Prof. Zschokke, er verschmähte es nicht, noch in den letzten Jahren Kollegien zu besuchen, legte mannigfache und musterhaft geordnete Sammlungen von Fossilien, Conchylien, Pflanzen, Skeletten, Vögeln, Eiern und Nestern an. Ihnen widmete er in gründliche Selbstbelehrung vertieft manche freie Stunde. Darin unterstützte ihn eine wohlgepflegte Bibliothek. Die modernen Sprachen beherrschend, hatte er sich erst neuerdings noch dem Studium des Griechischen zugewandt. Als Spezialität kultivierte er die Ornithologie und seine meisten Arbeiten bewegten sich auf diesem Gebiete. Während der Jahre 1888—90 verfasste er die Berichte der Brieftaubensektion für die Ornithologische Gesellschaft in Basel; während weiterer drei Jahre die Jahresberichte derselben Gesellschaft, als deren Präsidium er sich besonders die wissenschaftliche Seite der Ornithologie angelegen sein

liess. Auch den Vorsitz der schweizerischen ornithologischen Gesellschaft führte er während kurzer Zeit. Mehrfach fasste er das Resultat seiner Studien in Vorträge zusammen, die er im Schoosse der Basler Sektion hielt. «Das Vordringen und Verschwinden der Vogelarten», «Marcus Terentius Varro», «zur Vogelschutzfrage», «die Körperbedeckung der Vögel», «über Alca impennis, den Riesenalk» sind Themata, die er zur Sprache brachte und die seine Richtung bezeichnen, praktische und wissenschaftliche Ornithologie in gediegener Weise zu verbinden. Daneben unternahm er 1895 die dankbare, aber mühevolle Arbeit, einen «Katalog der Schweizerischen Vogelfauna im naturhistorischen Museum von Basel» anzufertigen. Ferner trat er in die weitere Oeffentlichkeit durch einen sechsstündigen populären Kurs im Winter 1898—99, worin er hauptsächlich die einheimische Vogelwelt darstellte an Hand seiner reichen Sammlungen. Diese wurden nunmehr zur Erinnerung von den Hinterbliebenen dem naturhistorischen Museum und dem zoologischen Institut in Basel in hochherziger Weise geschenkt. Seit Jahren führte Bühler ornithologische Exkursionen selbst an, deren Zweck namentlich die Beobachtung der Vogelwelt in der Umgebung von Basel war. Seine Erfahrungen «über den Frühjahrsvogelzug in der Umgebung Basels in den Jahren 1895—98» teilte er der zoologischen Sektion der Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft in Bern 1898 mit (vergl. Verhandlungen der 81. Jahresversammlung p. 84). Auch in der Basler Naturforschenden Gesellschaft gehörte Bühler zu den tätigsten Mitgliedern; er bekleidete seit einem Jahre das Vizepräsidium und war somit bereits als Vorsitzender für die Jahre 1900—02 bezeichnet. Endlich hatte der schweizerische Apothekerverein ihn mit dem Präsidium seiner diesjährigen in Basel stattfindenden Versammlung beehrt.

Ausser der Armenpflege hatte Bühler weder kommunale noch politische Aufgaben übernommen, sondern sein Glück in der innig geliebten Familie und den ausgedehnten Studien gesucht und gefunden. Er war ein treuer Freund allen, die ihm im Leben näher traten, und ein munterer und liebenswürdiger Gesellschafter: ein sprechender Beweis dafür, dass die Liebe zur Natur einen integrierenden Teil einer harmonischen Persönlichkeit ausmacht.

R. Burckhardt.